

Bernhard Späth: „Ich kann nicht nein sagen“

Der langjährige Direktor des St. Josefshauses wurde jüngst mit der Staufermedaille geehrt / Sein ehrenamtlicher Einsatz ist vielfältig

Von Victoria Langelott

EFRINGEN-KIRCHEN. Eigentlich ist Bernhard Späth seit 2013 im Ruhestand. Seinem Arbeitspensum merkt man das aber nicht an. Sein ehrenamtliches Engagement ist groß. So ist er ehrenamtlicher Betreuer für 25 Menschen, die meisten von ihnen Bewohner des St. Josefshauses in Herten, dessen Direktor er fast 20 Jahre lang war. Kürzlich wurde sein bemerkenswertes Engagement mit der Staufermedaille des Landes gewürdigt.

Herausfordernde Aufgaben sorgen für geistige Fitness

Für Bernhard Späth passt das Pensum so. Noch. Seine Frau Pia steht auch noch mitten im Berufsleben und er sieht durchaus Vorteile darin, herausfordernde Aufgaben zu haben. Da bleibe man geistig fit, sagt er. Den für ihn wichtigsten Vorteil des Ruhestands hat er ja: sich die Zeit frei einteilen zu können, morgens ganz in Ruhe frühstücken, Zeitung lesen zu können und wenn er Lust hat, mit dem E-Bike Richtung Blauen zu fahren oder eine Runde E-Gitarre zu spielen.

Dass er noch so viel zu tun hat, liegt für ihn vor allem daran, dass er nicht nein sagen kann. „Eine Prägung aus der Kindheit“, sagt er. Geboren wurde er im Juli 1948 in Freiburg, die Mutter war gelernte Krankenschwester, der Vater Landwirt. Als Ältestem von sechs Kindern seien ihm früh Aufgaben übertragen worden – in der Landwirtschaft, bei der Betreuung der Geschwister. Er machte eine Ausbildung als Landwirt, sein Weg schien vorgezeich-

net. Aber das Beispiel seiner Eltern, die Armut, der harte Alltag hat ihn weitersuchen lassen. Er machte die Mittlere Reife, ein Berufsberater sah sein Talent im Umgang mit Menschen, eröffnete ihm damit ganz neue Möglichkeiten. Er machte die Fachhochschulreife, studierte Sozialarbeit, später auch noch Volkswirtschaft und Erwachsenenbildung.

Sein beruflicher Weg war kurvenreich. „Ein Jahr lang war ich auch Waldarbeiter“, erzählt er. Auch habe er mal Bier ausgefahren. Zwei Jahre lang arbeitete er an einer Gewerbeschule, dann wurde er Bildungsreferent bei der Katholischen Jungen Gemeinde. Die KJG-Jahre waren für ihn auch persönlich intensiv – tags die Arbeit, nachts weiteres Studium, daneben die Familiengründung mit seiner damaligen Frau, die Geburt seiner drei Töchter.

Schließlich wurde er Referatsleiter für Alten- und Gesundheitslehre beim Diözesancharitasverband. Dort gehörten zu seinen Aufgaben auch krankenhauspolitische Themen. Der Rückblick zeigt, wie er an jeder seiner Stationen neue Fähigkeiten für seinen weiteren Weg destillieren konnte. Der führte ihn dann 1994 ans St. Josefshaus in Herten. Sein Vorgänger, Direktor Uhl, hatte ihn als seinen Nachfolger „entdeckt“. Der Anfang dort war schwer, die Einrichtung steckte in wirtschaftlichen Nöten und ihn traf die Wucht der Einsamkeit in der Leitungsfunktion. Vieles musste er neu lernen. In dieser Situation habe ihm ein Supervisor sehr geholfen, sagt er, mit dem er alles offen bereden konnte. „Ich hatte viel Glück in meinem Leben, habe viele tolle Menschen kennengelernt.“ In seiner Zeit am St. Josefshaus wurden stationäre und ambulante Angebote in der Behindertenhilfe und



FOTO: VICTORIA LANGELOTT

Bernhard Späth im Garten seines Hauses in Efringen-Kirchen

in der Pflege ausgebaut, Wohneinrichtungen entstanden, eine Sozialstation, drei Seniorenzentren, darunter das Heim in Efringen-Kirchen, seiner Wahlheimat.

Bernhard Späth war auch Wegbereiter des Hospiz am Buck in Lörrach, war dessen ehrenamtlicher Geschäftsführer. Bis 2017 führte er den Kreissenorenrat und auch in der Heimatgemeinde brachte er sich ein, stieß die Gründung eines generationen-übergreifenden Netzwerks an, aus dem LeNa EK wurde, die Initiative Lebendige Nachbarschaft Efringen-Kirchen.

Nun denkt er freilich auch ans Kürzertreten. Bis in zwei Jahren, wenn er 75

wird, möchte er seine Betreuungen abgeben, die er für den Karl-Rolfus-Verein innehat. „Ich möchte mehr mit meinen fünf Enkeln machen“, sagt er. Auf die Frage, wie er es überhaupt schafft, 25 Menschen zu betreuen, antwortet er: „Das geht nur, weil ich das Know-how aus dem Berufsleben mitbringe“. Späth macht keinen Hehl daraus, dass er die überbordende Bürokratie kritisch sieht. Sie mache inzwischen 80 Prozent der Arbeit aus und sei für ehrenamtliche Betreuer eigentlich unzumutbar, sagt er und würde gern darüber mit Politikern ins Gespräch kommen. Denn es sei ein gutes Konzept – auch für den Staat. Menschen, die nicht geschäftsfähig sind, bräuchten sonst einen beruflichen Betreuer, der erheblich teurer wäre. Ehrenamtler bekommen nur eine Aufwandsentschädigung. Späth hat es ausgerechnet: Er hilft dem Staat jährlich 50 000 Euro sparen.

Vom Geben ist noch nie einer arm geworden.

Um seinen Rückzug vorzubereiten, sucht er nun nicht nur Nachfolger, die „seinen“ Betreten künftig zur Seite stehen, sondern baut mit dem St. Josefshaus auch ein Betreuerprogramm auf. „Man muss Betreuer qualifizieren.“ Zu den Ehrenämtern, die ihm bleiben werden, gehört der Vorstandsvorsitz der Hospiz-Stiftung Lörrach. Und das Gitarrenspielen mit Reiner Bauer für die Bewohner des Seniorenzentrums in Efringen-Kirchen, auf das er sich schon freut, wenn es wieder möglich ist. Dann fällt ihm noch ein Satz ein, der ihm sehr gefällt: „Vom Geben ist noch nie einer arm geworden.“